

stimmung?" (Plath 131.) Daß es dem Guten auf Erden wohl, dem Schlechten übel ergeht, ist nach Confutse „die Ordnung des Himmels“, d. h. Naturgesetz; ereignet sich das Gegentheil, so ist es Bestimmung. Der Frage nach der Unsterblichkeit der Seele wich Confutse aus; seine hierher gehörigen Aeußerungen lassen sich nur so verstehen, daß die Lebenskraft des Menschen bei seinem Tod in den allgemeinen Schooß der Naturkräfte zerfließe. Ebenso äußerte er nie seine Ansicht darüber, ob die Verehrung der Abgestorbenen wirklich deren überlebende Manen zum Gegenstand habe; den darüber bestehenden Volksglauben ließ er unangetastet und conformirte sich demselben in allen Aeußerlichkeiten. An Wahrsagerei und Zeichenbeutung glaubte er nicht, trat aber der Anwendung derselben nur äußerst selten und vorsichtig entgegen. Das Gebet zu den obern und untern Geistern mußte ihm folgerichtig als Aberglauben erscheinen; vor diesem Gebet bewies er ausnahmsweise eine große Abneigung. Gleichwohl verwarf er einen äußeren Cultus und namentlich Opfer nicht, weil ihm diese als Mittel erschienen, Zucht und Gesetzmäßigkeit in die Gesellschaft zu bringen; die Verehrung der Vorfahren betrachtete er deswegen als unerläßliche Einrichtung. Nach solchen metaphysischen Anschauungen läßt sich nun leicht das Moralsystem des Confutse begreifen. Sein höchstes Princip ist die Herstellung eines Gleichgewichtes in der moralischen Welt, welches der nothwendigen Ordnung in der sichtbaren Welt entspricht. Er will das zeitliche Glück der Menschheit, und zwar nur der chinesischen Menschheit, durch eine äußere Gesetzmäßigkeit herbeiführen, welche jede Störung des innern oder äußern Friedens unmöglich macht. Folgerichtig soll diese vom Staat ausgehen und von ihm aus sich auf die Gemeinde und die Familie erstrecken. Der Kaiser ist im Gesamtnstaat, der Mandarin in seinem Bezirk, der Vater im Hause unumschränkter Herr und Gesetzgeber; die Pietät des Kindes gegen den Vater ist der Ausdruck auch der Beziehungen, welche zwischen Unterthan und Obrigkeit eintreten. Ein Recht auf die Pietät des Kindes hat auch die Mutter; sonst ist dem Weibe eine sehr niedrige Stellung angewiesen. Ihr Beruf ist, dem Manne Kinder zu schenken und sein Hauswesen zu versorgen; Polygamie und Ehescheidung ist erlaubt. Die Keuschheit erscheint nicht als sittlicher Begriff; die beiden Geschlechter sollen außer der Ehe lediglich um des Wohlstandes und der socialen Ordnung willen durchaus geschieden bleiben. Geschwister sollen sich lieben und im Frieden leben, weil sonst die Ordnung im Hause gestört wird; dasselbe gilt vom Nebeneinanderleben der Gemeindeglieder und Staatsbürger. Alle sonstigen sittlichen Lebensäußerungen erhalten ihre Werthschätzung lediglich nach dem Maße der Nützlichkeit für den Bestand der Gesellschaft. Es ist einleuchtend, daß dieser Maßstab mitunter ein relativer ist, und so läßt sich begreifen, daß Confutse auch die Lüge zur Erreichung seiner

Zwecke nicht verschmähte. Schwerer zu begreifen ist, daß ein solches System Bewunderer hat finden können. Die theoretische Bewunderung freilich, welche ihm in Europa zu Theil geworden ist, beruht auf Unkenntniß und falscher Beurtheilung. Daß aber in China die Lehren des Confutse allgemeinen Eingang gefunden haben und seit zwei Jahrtausenden die Staatsreligion bilden, sofern die Abwesenheit aller Religiosität noch Religion heißen kann, ist eben nur aus den singulären Zuständen in China erklärlich. Dort sind die Spuren der Uroffenbarung sehr früh von einem vagen Pantheismus verschlungen worden, und jedes geistige Streben ist dafelbst vor der Richtung auf das Materielle und Concrete erstorben. Einer Nationalität, welche in der Benutzung des Augenblicks die höchste Aufgabe erblickt, kann das Nützlichkeitsprincip als vollkommenster Ausdruck ihrer Gesinnung willkommen sein. Confutse nun bemüht den Chinesen nicht mit der Forderung von sittlicher Läuterung und von Selbsterkenntniß, sondern lehrt ihn das, was er durch Natur und Neigung ist, mit Anstand und in gesetzmäßiger Form sein. Da ein Volk von solchen Anschauungen, wie die angegebenen sind, nur zum Dienen bestimmt sein kann, so kam seinen Bedürfnissen auch ein Regierungssystem entgegen, das in der Form väterlicher Auctorität und kindlicher Liebe den Despotismus auf alle Richtungen der menschlichen Thätigkeit ausdehnte. Von besonderer Wichtigkeit ist hierbei der Umstand, daß ein priesterlicher Stand nach Confutse's Lehren gar nicht ausgebildet werden konnte; jeder besorgt seine religiösen Cerimonien selbst, und die Einhaltung der zu Ehren des Himmels und der Ahnen angeordneten Gebräuche ist eine staatliche Einrichtung. In gewissem Sinne kann man also sagen, daß nirgendwo auf Erden die Verschmelzung der geistlichen mit der weltlichen Gewalt so vollkommen gelungen sei, wie in China. Demnach konnte auch hier statt einer Hierarchie das starre Mandarinentum ausgebildet werden, ohne welches ein solches System schwerlich so lange Zeit über so weite Länderstrecken seine Macht hätte üben können. Was hier auf der einen Seite durch Verletzung des Nützlichkeitsprincips gesündigt wird, das wird auf der andern durch den Glauben an die Bestimmung paralytirt. Das ethische Bedürfnis, welches trotzdem im Menschen lebt, wird durch Pathos und unverständene, vielbeutige Redensarten befriedigt; dem natürlichen Triebe zur Religion aber kommt ein Cultus mit äußerem Gepränge und Festivitäten entgegen, durch welche der innere Mensch nicht incommodirt und immer in dem Bewußtsein, seine Sache vortrefflich gemacht zu haben, bestärkt wird. Die Zufriedenheit mit sich selbst ist deswegen auch ein Hauptcharakterzug in dem eigentlich chinesischen Volksgenüste; die Verachtung aller anderen Nationalitäten und die jahrtausendlange Abperrung China's von der übrigen Welt ist davon eine natürliche Folge. Die letztgenannte Isolirung aber ist auch aus dem unbestimmten Bewußtsein hervor-